

formale Vervollkommnung des Gefilds hinzukam, vielmehr jenes „Groteske“ als Ding an sich scheint mir erst in Werken unsrer Tage seine wesentlichste, letzte und erschöpfendste Manifestierung gefunden zu haben. Man stelle etwa ein Scherzo der neunziger Jahre gegen ein jüngstes: die Luft ist für einen Blinden fühlbar durch den schärferen Luftzug, der von 1914 herüberweht! Dort stehe (beispielhaft) Scheerbarts „Kater-Poesie“ (die der Verlag Kurt Wolff, Leipzig, neu herausbringt). Wie in jedem Scheerbart (Kurt Hiller hat recht) spukt auch hier ein Späßen, das nicht sehr ins Innere geht, zwar kosmische Komödie, aber im Grunde unrevolutionär, ohne Erschütterung und ohne Selbst-inden-Strudel-Hineingewirbeltsein. Man nehme das Beste des Bändchens: die torfelnden „Morgentöne“ oder die vertrallt dahindämmernde „Frage“ oder das „Indienerlied“, das so widerborstig aufstößt, oder das prägnante Bierzeiler-Jdyll „Grausamkeit“ — immer fehlt eine letzte Behemenz, die den Dichter in den danse macabre seiner Tollheit schleudert, daß er, Geist von ihrem Geiste, mit sich selber Fangball spielen kann. Über diesen Gedichten könnte immer noch ein wenig Busch als Geleit stehen: „Darum sitz ich heut im Loch. — Ach! und dieser Kater! Fluchend geh ich auf und ab, wie ein heiliger Vater.“

Das Widerspiel trägt ein Nietzsche-Motto. („Dies Alles bin ich, will ich sein, Taube zugleich, Schlange und Schwein.“) Es ist Wynnons „Rosa, die schöne Schutzmannsfrau“ (Verlag der Weißen Bücher, Leipzig). Noch ein andres Nietzsche-Wort wäre ihm (von Rechts wegen!) zu verleihen: „Wer auf den höchsten Bergen steigt, der lacht über alle Trauerspiele und Trauer-Ernste. Unbekümmert, spöttisch, gewalttätig — so will uns die Weisheit: sie ist ein Weib und liebt immer nur einen Kriegsmann“. (Und bei der rührenden Umschlagszeichnung, die mit dem eignen Kopf würfzelt, folobzt der tödliche Satz: „Schumm sagte der Greis und roch nach Holzkohle“.)

Hier ist also — um es kurz zu machen — eine Dichtung von der Art, die eine Philosophie und ein (Er-)Leben restlos gestaltet. Hier sind Prägungen, so sicher, wie Gesten von Seiltänzern, die ihr Gleichgewicht im Instinkt für jeden Augenblick garantiert wissen, Namen, die die burleske Melancholie meschuggener Masken haben, Pathos, deren Ernst sich vor der nicht mehr zu ertragenden Konsequenz ihres Vorwärtstümmens in unsterbliche Heiterkeit wandelt, Logiken, kitzlig wie Pensionsjungfern! Und wo die Humoreske „kosmisch“ wird, da ist das kein Schindludertreiben mit einer fastnachtskostümierten „Natur“, sondern das eigentliche (tragische) Daseins-Tiasko wird in herrgotts-clownesken Blitzen erhellt, in mörderischen Zuckungen, die wie gefährlichere Gulbransson-Linien laufen. Das ganze Buch wird schließlich auf diese Weise eine große Revolution (wogegen der Scheerbart etwa eine Revolution in Krähwinkel bleibt), und auch die besondere Psyche dieser Revolution ist letzten Endes bis in die unantastbaren Regionen allwissender Klarheit gesteigert. Will man im Stil der Atmosphäre bleiben, so könnte man vielleicht das Ergebnis in einer solchen Episode Wynnons symbolisiert sein lassen: „Wie einfach ist das Leben,“ meinte der Frosch, „man sagt Quak und damit ist alles gesagt.“ „Ja,“ erwiderte ihm der Regenschirm, „ich sage gar nichts, ich lasse mich aufspannen, und es regnet vom Himmel.“ „Das ist“, meinte der Frosch, „um das Quaken zu lassen!“

Schreibt sich der Groteske Reife in unseren Tagen einerseits von der benervteren, luzideren Geistigkeit her, so gibt es noch einen zweiten Höhepunkt, der in dem technischen Fortschritt dieses Zeitalters stabilisiert ist. Wynnons wäre der Philosophie unsrer Tage anzugliedern; andere Exzentriks marschieren hinter der Fahne „fortgeschrittne Lyrik“. Als in ihrer Spezies vollkommen, sei hier die Sammlung „Kriminalsonette“ (bei Kurt Wolff, Leipzig) betrachtet, von den drei deut-

schen Pariser und pariserischen Deutschen (was mir ein höchstes Lobesbeiwort zu sein scheint) Ludwig Rubiner, Friedrich Eisenlohr und Livingstone Hahn. Diese — bei aller Grotesk — strengen Sonette wären ein Musterbeispiel laterochen dafür, wie sehr eindringlich heut jedem von uns die besondere Musik der einzelnen Stoffe und Stile in Fleisch und Blut übergegangen ist. Ein fabelhaft überufernder Inhalt wird im Zwang der ganz geschlossenen Architektur meisterlich beherrscht. Innerhalb dieses soliden Rahmens erholt sich der Übermut siegesgewisser Virtuosität im Jonglieren mit ausgefallen seltsamen Reimen, so daß eine Bildergalerie entsteht, die verblüfft durch die blasierter-taktfeste Tatsachengeruhigkeit, mit der abenteuerlichste Vorgänge in verzerrten Linien zu unanfechtbaren Gemälden wurden. Rettungslos wird man von borkundigen Fäusten durch die Stationen eines skurrilen Kreuzweges gepufft; unser Auge wird mit Filmen geblendet, in denen die Pointen wie dauerhafte Lichtpfähle eingerammt wuchten. Und auch hier noch hat die Lust am Schöpfersein soviel Schwung, daß sie sich im graziösesten Saltomortale selbst überschlägt.

Zuguterletzt käme die praktische Anwendung der Groteske; das Feld, wo ihre leibhaftigeren Siege erblühen. Angedeutet im „Kinobuch“ (auch bei Kurt Wolff), einem buntscheckigen Archiv, dessen Kapricios — wie seine ersten Skizzen — eine Form suchen, „die in etwa aufgezeichnetes Kino ist“. (Zu überschreiben noch „Filmzauber oder Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“). Kurt Pinthus gab eine Vorrede, die erschöpfend, klar alle Ausblicke festlegt. Und die brauchbarsten

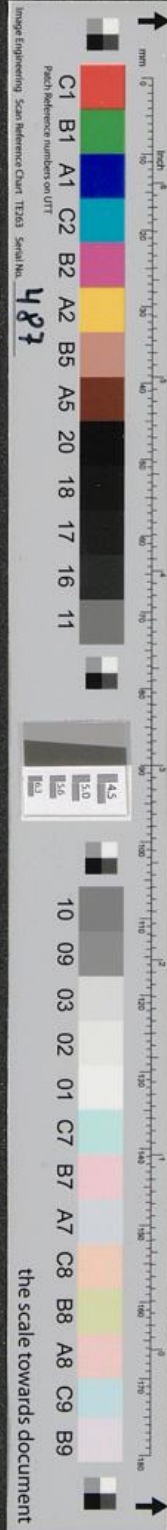
Stücke: der Laster-Schüler entzückend-märchenholde, morgenländische Komödie „Plumm-Pascha“, desselben Pinthus phantastische Orgie von der „verrückten Lokomotive“, Rubiners geniale Dichtung „der Aufstand“, Ehrensteins „der Tod Homers“ (auf der Grenze zwischen Charv und Bierull taumelnd) haben wiederum, in anderer, für ihre Ziele dienlicher Aufmachung, jene Aufrichtigkeit, Kompromißfeindlichkeit, jenen Radikalismus ihrer Eigenheit, davon ich am Eingang sprach. (Sogar dieses Buch hat im Ausgang die Tapferkeit, sozusagen sich selbst aufzugeben — in einem kurzen, doch gewichtigen Briefe von Franz Blei: „Wie lebt der Mensch? dies zu zeigen, halte ich für wertvoller, als die gefilmten Ausgeburten einer Phantasie, die Himmel und Hölle braucht, um sich auszudrücken und um nichts zu sagen“).

Der durchlaufene Weg zeigt die Entwicklung so übersichtlich wie möglich: von Stiltändelei, Scherzboffelei zu einer ganz durchgearbeiteten, intensiven Intelligenz, die Weltanschauung ist und Disziplin hat — zu einer souveränen Fingerfertigkeit, die das Innerste ihrer Ausdrucksmöglichkeiten durchdrang und, wie um sich noch einmal ihrer Überlegenheit zu versichern, die ganze Maschinerie mit Leichtigkeit spielen läßt — bis zu jener letzten Metamorphose, die nun mit allem technischen und geistigen Inventar, mit dem ganzen Apparat ihrer gewissen und befestigten Könnerschaften hinabsteigt und hinaustritt zu Forschungsreisen, die neues Land zu erschließen und lockende Lebensmöglichkeiten zu gewinnen versprechen. In dem wunderschönsten Schniglerbild klingt es ab: „Kinder lachen, laufen und verschwinden im Wald“.

Max Herrmann

sehen Pariser
schen (was mir
zu sein scheint)
Eisenlohr und
bei aller Grotesk
ein Musterbe
wie sehr eindr
die besondere
und Stile in Fle
ist. Ein fabel
wird im Zwan
Architektur mei
halb dieses soli
der Übermut sie
Zonglieren mit
men, so daß e
die verblüßt d
Tatsachengeruh
lichste Vorgäng
unanfechtbaren
tungslos wird m
durch die Statio
weges gepufft; u
geblendet, in dem
hafte Lichtpfähle
auch hier noch h
sein soviel Sch
graziösesten G
schlägt.

Zuguterletzt k
wendung der Gr
leibhaftigeren S
im „Kinobuch“
einem buntscheckig
cios — wie seine
Form suchen, „die
Kino ist“. (Zu i
zauber oder Sch
tiefere Bedeutung
eine Vorrede, die
Ausblicke festlegt



the scale towards document

ster-Schüler entzückend=
norgeländische Komödie
„deselben Pinthus phan-
n der „verrückten Lokomo-
eniale Dichtung“, der Auf-
eins „der Tod Homers“
e zwischen Shaw und
d) haben wiederum, in
Ziele dienlicher Aufma-
frichtigkeit, Kompromiß-
en Radikalismus ihrer
ich am Eingang sprach.
uch hat im Ausgang die
gen sich selbst aufzugeben
, doch gewichtigen Briefe
„Wie lebt der Mensch?
alte ich für wertvoller,
Ausgeburten einer Phan-
und Hölle braucht, um
nd um nichts zu sagen“).
ne Weg zeigt die Ent-
htlich wie möglich: von
erzboffelei zu einer ganz
intensiven Intelligenz,
ng ist und Disziplin
veränen Fingerfertigkeit,
hrer Ausdrucksmöglich-
und, wie um sich noch
legenheit zu versichern,
inerie mit Leichtigkeit
zu jener letzten Meta-
mit allem technischen
entar, mit dem ganzen
wissen und befestigten
absteigt und hinaustritt
, die neues Land zu er-
nde Lebensmöglichkeiten
echen. In dem wunder-
bild klingt es ab: „Kinder
erschwinden im Wald“.

Max Herrmann

erlin.
ipzig.